

Hannah M. Lessing
Mahnmal Kreuzstadl Rechnitz
Gedenkfeier

Rechnitz
27. März 2011

ca. 11 min.

Sehr geehrter Herr Superintendent,
sehr geehrter Herr Altbischof,
sehr verehrter Herr Oberkantor!
Sehr geehrte Vertreter der Israelitischen Kultusgemeinden!
Sehr geehrter Herr Bürgermeister!
Liebe Gäste!

Ich möchte zunächst alle MitarbeiterInnen des Vereins RE.F.U.G.I.U.S. und an dessen Spitze Paul Gulda ganz herzlich für die Einladung danken – es ist mir eine Ehre, heute einige Worte an Sie zu richten an diesem besonderen Ort. Besonders herzlich begrüßen möchte ich alle, die heute aus Ungarn ihren Weg hierher gefunden haben, um gemeinsam zu gedenken.

Der **Kreuzstadl** hier in Rechnitz erinnert als **pars pro toto** an alle nationalsozialistischen Verbrechen, die in den Lagern entlang des ehemaligen „Südostwalls“ begangen wurden. Es ist ein Ort, der **nachdenklich** stimmt. Über Jahrzehnte war er einer von vielen „**lost**

places“ der Geschichte – vergessene Orte, die kaum einer kannte, mit einer Vergangenheit, über die niemand sprach.

Und doch, nach vielen Jahren steht der Kreuzstadl heute endlich auch für die **Hoffnung**, dass das Bewusstsein der Menschen sich zu öffnen vermag gegenüber den Lehren der Vergangenheit – auch wenn dies manchmal sehr spät geschieht.

Über die Vergangenheit.

Wer an einem Tag wie heute durch die Landschaft des **Südburgenlandes** fährt, dem erscheint alles sehr friedlich. Und doch umgibt uns an manchen Orten die **Stille eines Friedhofes**.

Wenig erinnert in diesem Grenzland an die Geschehnisse des Winters 1944 / 1945, als hier der „**Südostwall**“ errichtet werden sollte – ein letzter verzweifelter und irrationaler Versuch des nationalsozialistischen Regimes, das Unaufhaltsame doch noch irgendwie aufzuhalten.

Schaffen sollten dies zum einen Freiwillige, die nicht zum Fronteinsatz taugten – Frauen, Greise, Kinder –, zum anderen auch Häftlinge und politisch Verfolgte, wie ich aus meiner Arbeit beim Nationalfonds weiß.

Zum weitaus größten Teil waren es jedoch Zehntausende **Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter**, vor allem **ungarische Jüdinnen und Juden**.

Ihr Schicksal war schrecklich: Sie wurden auf Fußmärschen hierhergetrieben. Meist waren sie in Ställen und Scheunen

untergebracht, litten unter dem Hunger, der Kälte und den Misshandlungen. Sie mussten unter unmenschlichen Bedingungen leben und im wahrsten Sinn des Wortes um ihr Leben arbeiten – Kranke und Schwache wurden ermordet.

In den letzten Kriegstagen, als die Befreiung schon so nahe schien, trieb man die Verbliebenen in Gewaltmärschen weg von der Front hin zu Konzentrationslagern wie Mauthausen, Gunskirchen oder Nebenlager. Wer das Tempo dieser „**Todesmärsche**“ nicht mithalten konnte, wurde erschossen. Unzählige mussten so noch sterben – die Freiheit schon in greifbarer Nähe und doch so fern.

Zurück blieben die Reste des „Südostwalls“ – eines Baues, der letztlich keinen anderen Zweck erfüllt hat als die sinnlose Vernichtung von Menschenleben.

Über das Schweigen.

Nach dem Krieg hat man sich für das **Schweigen** entschieden – sei es aus Furcht, sei es aus Gleichgültigkeit.

Wer den **Dokumentarfilm „Totschweigen“** von Margareta Heinrich und Eduard Erne sieht, der 1994 hier in Rechnitz gedreht wurde, bekommt eine Vorstellung davon, welche Folgen das Schweigen über die Vergangenheit für eine Gemeinschaft haben kann.

Der Film erzählt von der Ermordung der rund 180 ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter in der Nacht vom 24. auf den 25. März 1945. Ihre Mörder – betrunkene Teilnehmer eines Kameradschaftsfestes, das in

dieser Nacht im Schloss Batthyány abgehalten wurde – entgingen der gerechten Strafe, die Verbrechen blieben ungesühnt. Versuche, das Massengrab in Rechnitz zu finden, gab es immer wieder. Es erstaunt, wie erfolglos die Suche bis heute geblieben ist. Bis heute dominiert das Vergessen, oder besser gesagt: die Verdrängung.

Der Film begleitet die Suche nach den Opfern und zeigt auch beeindruckend, wie hier lebende Menschen damit umgehen.

Für die meisten, die heute entlang der ehemaligen Grenzlinie leben, ist diese Gegend **Heimat**. Heimat – das ist ein Ort, an dem wir uns zuhause fühlen, mit dem uns Erinnerungen verbinden an unsere Kindheit, an Geborgenheit und unschuldige Freuden. Ein Ort an dem schon unsere Eltern und Großeltern gelebt haben. **Niemand lässt sich gerne seine Heimat verderben** mit Erinnerungen an hier geschehene Gräueltaten, in die vielleicht sogar die eigenen Vorfahren in der einen oder anderen Weise verstrickt waren.

Der bekannte österreichische Historiker **Gerhard Botz** hat in diesem Zusammenhang anschaulich von einem „**Schweigekartell**“ **zwischen Eltern und Kindern** gesprochen, einem Generationenvertrag, der ein Nachfragen nach den Verstrickungen der Eltern unmöglich machte.

„Nationalsozialismus und Holocaust sind in Österreich so wie in Deutschland Familiengeschichte.“¹ sagt **Gerhard Botz**, und er hat recht.

Erinnerungsarbeit ist niemals leicht, auch für die, die selbst oder deren Eltern oder Großeltern diese Zeit nicht als Opfer, sondern als Täter,

¹ Gerhard Botz (Hg.): Schweigen und Reden einer Generation: Erinnerungsgespräche mit Opfern, Tätern und Mitläufern des Nationalsozialismus, Wien 2005, S. 9.

Mitläufer oder auch kritische Beobachter erlebt haben – und doch ist sie unerlässlich.

Über den Wert der Erinnerung.

Immer wieder seit Kriegsende wurde die **Frage nach Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit des Erinnerns** gestellt, und die Antworten auf diese Frage haben sich im Laufe der Jahrzehnte gewandelt.

Der deutsche Historiker **Martin Sabrow**, den ich immer wieder zitiere, weil ich seine Gedanken gerade in einem solchen Rahmen für angebracht halte, bezeichnet „*Erinnerung*“ als „*einen der zentralen Verständigungsbegriffe unserer Zeit*“ sprechen sie doch den Kern unserer Tätigkeit an. Sabrow beschreibt sehr treffend, wie sich „*das Verhältnis von Erinnern und Vergessen [...] in den letzten Jahren und Jahrzehnten grundstürzend verändert hat*“, hin zur Auffassung dass „*das Erinnern dem Vergessen überlegen sei*“. Die Konsequenz ist ein „*Bekanntnis zur Aufarbeitung*“.²

Am Beispiel des **Kreuzstadls** wird dieser Bedeutungswandel – bei allen Schwierigkeiten, mit denen Aufarbeitung auch hier in Rechnitz verbunden ist – deutlich:

Der Kreuzstadl ist in den letzten Jahren zu einem **Symbol** geworden – sowohl für den Zynismus und die Menschenverachtung der Nationalsozialisten, die in den Ereignissen hier kulminierten, aber auch für den Versuch, die Erinnerung zu bewahren und die besondere Bedeutung dieses Ortes zu nutzen.

² Martin Sabrow, Erinnerung als Pathosformel der Gegenwart, Vortrag auf den Helmstedter Universitätstagen, 28.9.2007

An wenigen Gedenkortern treffen der Drang zu vergessen und das Bedürfnis nach Aufarbeitung und Gedenken so hart aufeinander wie hier in Rechnitz.

Was hier geschehen ist, hat allen Widerständen zum Trotz Eingang in das kollektive Gedächtnis Österreichs gefunden und wurde auch über die Grenzen unseres Landes hinaus ein Begriff: Im November 2008 wurde **Elfriede Jelineks** Theaterstück „*Rechnitz (Der Würgeengel)*“ in München uraufgeführt.

„*Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar*“, hat **Ingeborg Bachmann** einmal gesagt.³ Ich würde noch einen Schritt weiter gehen: Die Wahrheit über die eigene Vergangenheit und die Suche danach ist nicht nur zumutbar – sie ist sogar notwendig. Eine Gesellschaft, die ihre Vergangenheit – und sei es nur zum Teil – verleugnet, ist auf Sand gebaut. Ihr fehlt das feste Fundament, und ihren Bürgerinnen und Bürgern das Bewusstsein, woher sie kommen und wer sie sind.

Mit ihrem Schweigen haben die Menschen ihren Kindern und Kindeskindern keinen guten Dienst erwiesen.

Denn die Erinnerung an die Vergangenheit muss eben die „*Taten aller Teile unseres Volkes, die guten, aber eben auch die bösen*“, umfassen, wie es der damalige Bundeskanzler Franz Vranitzky 1991 in seiner Rede im Nationalrat zur Mitverantwortung Österreichs formuliert hat.

³ Ingeborg Bachmann, Dankrede anlässlich der Verleihung des "Hörspielpreises der Kriegsblinden", 17. März 1959, Festakt im Bundeshaus in Bonn, heute ihre Grabinschrift auf dem Friedhof Klagenfurt-Annabichl.

Der Opfer gedenken.

Allzu lange gab es keinen zentralen Ort des Gedenkens, nur vereinzelte Gedenksteine. Das Mahnmal Kreuzstadl mit dem geplanten Open Air Museum soll endlich an die Leiden aller Opfer des Südostwallbaus erinnern.

Ich möchte an dieser Stelle **RE.F.U.G.I.U.S.** für das bewundernswerte Engagement danken – abseits politischer Interessen, alleine im Dienste der Menschen und der Erinnerung. Die Unterstützung der Arbeit von RE.F.U.G.I.U.S. gehörte und gehört zu den Projekten, die dem Nationalfonds besonders am Herzen liegen – denn **Erinnerung braucht Namen und Orte**, an denen sie festgemacht werden kann.

Nicht immer ist es möglich, die Namen der einzelnen Opfer zu erfahren. Die meisten, die in den letzten Kriegstagen ermordet wurden, sind bis heute **namenlos** – und sie werden es wohl auch bleiben. Umso wichtiger ist es für ihre **Angehörigen, zumindest einen Ort** für ihre Trauer zu haben. Für sie ist das Mahnmal Kreuzstadl ein Ort für persönliche Erinnerung und Gedenken, und zugleich ein Ort, an dem den Opfern ihre Würde wiedergegeben wird.

Für Österreich, aber auch für sein Nachbarland Ungarn kann dies darüber hinaus ein Ort sein, **an dem das kollektive Gedächtnis einen Ankerpunkt findet** – ein **lieu de mémoire** im Sinne des französischen Historikers **Pierre Nora**.

Als solcher kann das Mahnmal Kreuzstadl stehen für das gemeinsame und einigende Bemühen, die Vergangenheit zu begreifen und aus ihr für

die Zukunft zu lernen. Gerade in Zeiten, wo rechtes Gedankengut in Europa wieder salonfähig zu werden droht – das gestrige Symposium hatte diese aktuelle Entwicklung zum Gegenstand –, braucht es einen solchen **Ausdruck grenzübergreifender Verantwortung**.

Der Spatenstich für den musealen Teil dieser Gedenkstätte ist ein weiterer wichtiger Beitrag zur Übernahme dieser Verantwortung und zum Gedengken an die Opfer dieses Ortes.

Geben wir heute unseren Gedanken und unseren Herzen die Zeit und den Raum, ganz bei all jenen zu sein, denen es nicht vergönnt war, ihre Heimat und ihre Lieben wiederzusehen. Ihr Leiden und Sterben soll nicht vergessen sein.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.